

So starb Verhaegen

Erschütternder Bericht über den Tod eines Großmeisters der Freimaurer

(von M. Th. Baur, entnommen aus A. M. Weigl: „Und in der Stunde ...“, Altötting 1990, aus: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus, 11/1997)

Das liberale Brüssel der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts (19. Jh. – UB) war außer sich vor Begeisterung. Verhaegen war der Mann des Tages. Verhaegen war der gefeierte Großmeister der Mutterloge der Hauptstadt, der es verstanden hatte, Brüssel gleich Frankreich freizumachen von allen religiösen Einflüssen.

Sein besonderer Triumph war es, die Sterbestunde der Logenbrüder von einer etwaigen Störung durch Priester und Kirche sichergestellt zu haben. Er war es, der den Gedanken zum Gesetz der Loge erhob, dass am Sterbebett jedes „Bruders“ drei von ihm auserwählte und rechtsgültig ernannte Logenbrüder wachen und Sorge tragen mussten, dass kein Priester gerufen werden konnte. Jedem von ihnen wurde die schriftliche, unwiderrufliche Ermächtigung hierzu in die Hand gegeben, derzufolge er auch auf die testamentarisch festgelegte Enterbung des Familienmitglieds hinweisen konnte, das es zu wagen versuchte, einen Geistlichen zu benachrichtigen.

Verhaegen wurde gefeiert wie ein Held, der große Schlachten geschlagen hat. Nun wollte er reisen und in Frankreich und Italien die Menschen sammeln und begeistern, um auch bei ihnen das Ziel zu erreichen: Bewusst und in der Sterbestunde erst recht los von Kirche und Priestern. Seine Reise durch Frankreich war für ihn ein großer Erfolg: Sein Stern war im Aufgehen, aber unheimlich und dämonisch. Aus geheimnisvollen Quellen floss ihm das Geld zu, so dass er jeden Schritt wagen konnte. Manch einer wurde zu Boden getreten, der nicht mit ihm oder gegen ihn war. Auch in Italien schien er gewonnenes Spiel zu haben, wenn seine Erfolge im Süden auch mehr auf die Kreise der Loge beschränkt blieben. Gewaltig war die Zahl der eingeschriebenen Logenbrüder gestiegen. Mit einem solchen Stoßtrupp von Aufgeklärten und Mächtigen sollte es ein Leichtes sein, der Kirche den Gnadenstoß zu versetzen. Der letzte Sturm auf Rom und das Papsttum war geplant und bis ins einzelne festgelegt. Nur ein Glied fehlte noch an der Kette: Verhaegen sollte mündlich vom Generalrat die Stunde festsetzen lassen, in der in aller Welt die Logenbrüder den Kampf gleichzeitig beginnen sollten. Rasch machte sich Verhaegen mit zweien seiner Begleiter von Italien auf den Heimweg über die Alpen.

Es war der strenge Winter 1862, in dem in den Tälern die Bäche einfroren und in den Bergen die Bäume vor Kälte barsten. Allein der Zweiundsechzigjährige machte sich nichts daraus. Im Wagen und im Schlitten und auf Maultieren ging es über die Pässe, und schon war die Höhe des Mont Cenis erreicht. Der Alte überschaute die Berge und Hochtäler der Alpen und lachte sein heiseres Lachen, indem er zum eisig klaren Himmel hinaufwinkte: *„Wir haben gesiegt, du dort oben – Du Gott der Schwachen und Dummen. Bald werden wir dich heruntergeholt haben aus deinem Himmel!“* Mit siegessichen Schritten stapfte er im Schnee der Unterkunft zu, in der es warm war. *„Stein und Bein hat man erfroren auf diesem Hundeweg,“* sagte er, *„schnell, einen heißen Trank! Mir ist ganz übel vor Kälte.“* Ein Mädchen brachte ein Glas Grog. Hastig stürzte es Verhaegen hinunter. **Ein Aufheulen, Aufspringen – der Trank war glühend gewesen.**

Verbrannt waren Kehle und Magen. Man wusste zuerst nicht, wie schlimm es war. Aber die Rettungsstationen der Täler mussten gerufen werden, und noch in derselben Nacht begann der Abtransport vom Mont Cenis. Endlos, etappenweise, entsetzlich, bis endlich die Bahn erreicht war, die ihn nach Brüssel heimführte. Welch ein weiter Weg noch bis Brüssel! Welch ein Jammer daheim, als es sich herausstellte, dass kein Arzt helfen konnte und der Tod vor der

Türe stand. Der Kranke hatte rasende Schmerzen. „*Alles wird gut*“, trösteten Frau und Kinder. *Gott macht alles gut, Vater – du musst dich mit ihm versöhnen – er wartet auf dich. Vater, wir hören nicht auf zu beten!*“

Allein, Verhaegen wollte nichts davon wissen. Erst in der Stunde, als die drei Logenbrüder erschienen, er die Unerbittlichkeit des Todes vor sich sah und die starren Gesichter erkannte, die über sein Sterben wachen mussten, war er bereit, einen Priester zu empfangen. Aber es war zu spät. **Sein Testament war ja unwiderruflich, durch das jedem Geistlichen der Zutritt zu seinem Haus versagt war.** Und die drei „Brüder“ bestanden mit aller Dringlichkeit darauf, dass sie das Recht hätten, von nun ab mit dem Scheidenden allein zu sein. Schrecken und Qual hatten die Bewohner des Hauses gedankenunfähig gemacht. Madame Verhaegen weinte und rang die Hände – die Kinder saßen verstört und stumm im Zimmer. Von drüben kamen die Schmerzensschreie des Kranken, vermischt mit Rufen völliger Verzweiflung.

Durch die Türen riefen die Kinder den Namen des Vaters und baten, wenigstens Abschied von ihm nehmen zu dürfen. So hofften sie doch vielleicht ein Reuegebet mit ihm zu beten, ihm ein Wort von Gottes Barmherzigkeit zuflüstern zu können. Allein, die Riegel der Türen öffneten sich nicht. Selbst die Rufe des Sterbenden wurden durch die „Brüder“ durch Geräusche mit Gegenständen im Zimmer unverständlich gemacht. Das von ihm selbst gemachte Gesetz wollte es so. So starb Verhaegen.

Nur Gott weiß, was in diesen letzten Stunden in ihm vorging. Kein letztes Wort haben die Angehörigen von ihm erfahren. Erst am Tage der Beerdigung, als das Zimmer in Ordnung gebracht wurde, fand man in die Tapete mit den Fingernägeln die Worte geritzt: „*Ich bereue und widerrufe! Verhaegen*“.

Kommentar:

Wer als Katholik daran denkt, Freimaurer zu werden – vielleicht wegen der zu erwartenden „Beziehungen“ -, sollte wissen, dass das riskant ist – man kann nicht Freimaurer sein und gleichzeitig Katholik. Wer da eintritt, ist exkommuniziert – so Kardinal Ratzinger 1983 in einer amtlichen kirchlichen Verlautbarung.

Freimaurer kennen keinen persönlichen Gott, sind vielmehr der Meinung, dass, wenn es mal einen „Großen Baumeister aller Welten“ gegeben habe, dieser sich inzwischen zurückgezogen habe – und die Welt warte auf eine wahrhaft menschliche Regierung. Sie sind geschworene Gegner der katholischen Kirche – und sind vor hundert Jahren einmal mit einer Satansfahne auf den Petersplatz gezogen (so beobachtet vom hl. P. Maximilian Kolbe, der damals in Rom studierte) - mit einer Aufschrift, die besagte, dass der Papst in Zukunft der Sklave Satans sein werde. - In der Sterbestunde der Freimaurer kommt dann oft die Verzweiflung, wie die obige Geschichte ganz klar zeigt. UB